

**LARS RÖSER-ISRAEL, Verteidigung der Wahrheit.** Leonhard Hutter (1563–1616) als Universitätslehrer und Kontroverstheologe (Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 149), Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2022. – XII, 433 S., geb. (ISBN: 978-3-11-075489-6, Preis: 134,95 €).

Das vorliegende Buch wurde 2018 an der Georg-August-Universität Göttingen bei Thomas Kaufmann als Dissertationsschrift eingereicht. Der Verfasser Lars Röser-Israel widmet sich darin Leonhard Hutter (1563–1616), einem in seiner Zeit und Wirkung bedeutenden, jedoch bislang zu wenig erforschten Wittenberger Theologen. Trotz seines hohen Stellenwerts für die frühneuzeitliche Theologie des Luthertums – bereits sein Wittenberger Kollege Balthasar Meisner (1587–1626) würdigte ihn mit den Worten „Lutherus incepit, Hutterus finiit“ (Luther begann, Hutter vollendete) – blieb eine detaillierte Untersuchung seines Lebens und Werkes bisher aus. Diese Forschungslücke schließt Röser-Israel mit seiner umfangreichen Studie, die den methodischen Rahmen der „Konfessionskulturen“ nutzt.

In der Einleitung (S. 1–18) erarbeitet der Autor seine Fragestellung und stellt die Quellenlage, den Forschungsstand und die gewählten methodische Zugänge vor. So kennt er das Paradigma der „Konfessionalisierung“, erweitert es aber mit Thomas Kaufmann hin zu einer Betrachtung der lutherischen „Konfessionskultur“. Im zweiten Kapitel, „Biographisches zu Leonhard Hutter“ (S. 19–43), zeichnet Röser-Israel Hutters Lebensweg nach, von seiner schwäbischen Herkunft über sein Studium in Straßburg bis hin zu seiner akademischen Karriere in Jena, die ihn schließlich als Professor nach Wittenberg führte. Besonders seine Lehrtätigkeit von 1596 bis zu seinem Tod 1616 wird eingehend beleuchtet. Hervorzuheben ist dabei die Besonderheit, dass Hutter nach Wittenberg berufen wurde, obwohl er aus gesundheitlichen Gründen nicht regelmäßig predigen konnte. Dadurch war es ihm möglich, sich vollständig der akademischen Lehre zu widmen, die an die Loci-Methode Philipp Melanchthons anschloss. 1610 erschien erstmals sein weit verbreitetes theologisches Lehrbuch „Compendium locorum theologicorum“, das für die sächsischen Landesschulen verfasst wurde.

Auf dieser Basis untersucht Röser-Israel unter der Überschrift „Gelehrtes Luthertum – Akademische Lehre in Wittenberg“ im dritten Kapitel Grundzüge des Theologiestudiums und das Profil der theologischen Fakultät Wittenberg um 1600 (S. 44–160). Er visualisiert die statistischen Daten zum theologischen Disputationswesen zwischen 1592 und 1627 und verdeutlicht so Hutters Bedeutung im akademischen Kontext. Als Schwerpunkt wählt er das für die Wittenberger Theologie zentrale Schriftverständnis. Demnach stand Hutter in der Wittenberger Tradition Melanchthons, prüfte jedoch dessen System kritisch, wie an seiner kontinuierlichen Beschäftigung mit den „Loci communes theologici“ des Praeceptors Germaniae gezeigt wird. Hutter behandelte sie seit 1606 in seinen Vorlesungen und thematisierte sie zudem seit 1609 in einem Privatkolleg. Auf Melanchthons Grundlage las er Dogmatik in den Jahren 1596 bis 1602 und 1605 bis 1616. Gleichzeitig kann Röser-Israel zeigen, dass Hutter primär als exegetisch arbeitender Theologe wirkte, was die bisher vorherrschende Auffassung, er sei vor allem systematischer Theologe gewesen, korrigiert. Dafür kann auf seine biblischen Summarien verwiesen werden, die bis ins 18. Jahrhundert mehrfach nachgedruckt wurden. Seine Tätigkeit umfasste zudem neben akademischen Vorlesungen auch wenige Sonntagspredigten, akademische Nachrufe und lateinische Homilien zur Passionsgeschichte (1612).

Hutter machte sich bereits zu Lebzeiten einen Namen als Kontroverstheologe, der sich vor allem mit dem Calvinismus auseinandersetzte, wie Röser-Israel im vierten Kapitel „Kontroverses Luthertum: Interkonfessioneller Konflikt und seine Grenzen“ zeigt (S. 161–268). Besondere Aufmerksamkeit erhält sein monumentales Hauptwerk

„Concordia Concors“ (1614), das als Antwort auf das Buch des Zürcher Theologen Rudolf Hospinian (1547–1626) „Concordia Discors“ (1607) entstand. Hutter setzte sich besonders intensiv mit Aspekten der Christologie, aber auch der Prädestinationslehre auseinander. Neben reformierten Lehrpositionen kritisierte er auch Jesuiten und die tridentinische Theologie. Röser-Israel stellt dar, wie Hutter die Konkordienformel als Vergegenwärtigung der Lehre Luthers verstand und in der Spannung zwischen der Tübinger und der Gießener Christologie zu vermitteln suchte. Dabei lehnte er entschieden reformierte Friedensangebote ab, insbesondere das „Irenicum vere Christianum“ (1614) des Heidelberger Theologen David Pareus (1548–1622). Diese kontroverstheologische Haltung Hutters wird durch die religionspolitische Situation um 1600 verständlich, da er meinte, gegen die vermeintlichen Bedrohungen des Luthertums in Schleswig-Holstein-Gottorf, Hessen-Kassel und Brandenburg auftreten zu müssen.

Ein kurzes Fazit beschließt die Studie (S. 269–274), das die Ergebnisse bündelt und in den größeren Kontext der Konfessionalisierungsforschung einordnet. Röser-Israel betont dabei angemessen die Begrenztheit und die Ambivalenzen der kontroverstheologischen Denkformen. Demnach wies Hutter bei all seiner kontroverstheologischen Arbeit eine vergleichsweise geringe bibelhermeneutische Produktivität auf, was ihn weniger repräsentativ für die sogenannte lutherische Orthodoxie macht als oft angenommen.

In einem umfangreichen Anhang (S. 275–427) bietet der Autor eine vollständige Bibliografie der Schriften und Briefe Hutters, Verzeichnisse der Wittenberger theologischen Disputationen und ihrer Respondenten zwischen 1592 und 1627 sowie ein Verzeichnis der in diesem Zeitraum in Wittenberg gedruckten kontroverstheologischen Schriften. Zu ergänzen wäre nur der Brief Hutters an Daniel Cramer (1568–1637) vom 8. Januar 1616, der in den „Unschuldigen Nachrichten“ Valentin Ernst Löschers 1715, S. 952 f. ediert wurde. Besonders hervorzuheben ist die akribische quantitative Auswertung, die Hutters akademische und publizistische Tätigkeit im Kontext seiner Zeit sichtbar macht.

Röser-Israels lesenswerte Studie zeichnet sich durch ihre detaillierte Quellenarbeit und die sorgfältige statistische Analyse der theologischen Disputationen aus. Der Autor erschließt nicht nur Hutters Biografie und theologische Positionen, sondern bettet diese in den breiteren Kontext der konfessionellen Wissenskultur um 1600 ein. Dies wird an Hutters Beitrag zur Schrifthermeneutik und zur konfessionellen Kontroverstheologie gezeigt. Die Studie leistet einen bedeutenden Beitrag sowohl zur Reformationsgeschichte als auch zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte des frühen 17. Jahrhunderts in Mitteldeutschland. Demnach prägte Hutter als Theologe und akademischer Lehrer das frühneuzeitliche Luthertum und trug zur Festigung lutherischer Identität in einer Zeit konfessioneller Spannungen bei.

Dresden

Stefan Michel

### *Kunst- und Kulturgeschichte*

**YVES HOFFMANN (Hg.), Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins, H. 116/117 (2023), Freiburger Altertumsverein e. V., Freiburg 2023. – 420 S. mit Abb., brosch. (ISSN: 1611-5759, Preis: 9,90 €).**

Die neuen Zeitschriftenbände der sächsischen Geschichtsvereine können nicht laufend im NASG besprochen werden. Der Jahrgang 2023 der Mitteilungen des Freiburger